

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich
2 Mark 50 Pf., bei den Kaiser-
lich deutschen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark, außer-
halb des Reiches Reichs-
post- und Transportgebühren
zusätzlich. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Erstausgabe:
Täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage abends.
Beim Anschlag: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Anfangungsgebühren:
Für den Raum einer ge-
wöhnlichen Zeile seiner Schrift
20 Pf. Unter „Eingangs-
gebühren“ die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen- und Illustrir-
ten entsprechend höher.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Jungfernst. 20.
Verleger: Kischling: Nr. 1295.

Nr. 215.

Dienstag, den 15. September abends.

1896.

Dieser Tage unseres Blattes,
welche dasselbe von hier aus nach einem andern
Aufenthaltsort nachgehend zu haben wünschen,
bitten wir, mit der begünstigten Bestellung gleich-
zeitig die an die Post zu entrichtende Über-
weisungsgebühr einreichen zu wollen. Die-
selbe beträgt im ersten Monat eines Viertel-
jahres 60 Pf., im zweiten Monat 40 Pf.,
und im dritten Monat 20 Pf.
Auf ausdrücklichen Wunsch besorgen wir die
Nachsendung unter Kreuzband. Die Ge-
bühren hierfür richten sich nach dem Gewicht
der einzelnen Sendungen.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

den Fall europäischer Verwickelungen umstößen und
Italien zu einem Appendix von Eritrea bis zum
Friedensschluss machen würde, sei die Regierung damit
beschäftigt, die Opportunität zu erwägen, die Grenzen
der Kolonie in bescheidenerem Maßstabe zu ziehen in
der Absicht, jede Ursache zu einem Konflikt und in-
solgedessen zu weiteren Ausgaben auszuschließen. Der
„Eremit“ sagt zum Schluss, die tatsächlichen Nach-
richten über die Friedensverhandlungen seien erfreulich
und berechtigen zu der Annahme, daß Italiens Ehre
und Würde gewahrt bleiben.
Diese Hoffnungen auf einen baldigen Friedensschluss
finden eine weitere Stütze in den bemerkenswerten Reden-
ungen, die gerade jetzt aus Rußland herübergelangen.
In St. Petersburg ist nämlich der von Rom aus
berufene ehemalige Führer der russischen „geistlichen
Expedition“ in Aboissien, Leontiew, eingetroffen und
seine Anknüpfung hat zeitlich zusammen mit derjenigen Ko-
zowski, des Privatsekretärs des Regus Menelik. Offen-
bar ist also die von der russischen Diplomatie
zur Herbeiführung eines formellen Friedens-
schlusses zwischen Italien und Abyssinien ein-
geleitete Aktion in vollem Gange.

Forderung Meneliks, die allerdings ohnedies schon
durch die vom Ministerium Rudini beschlossene Ein-
schränkung der ostafrikanischen Besitzungen inner-
halb der Mareba-Grenze als erfüllt betrachtet
werden kann, nicht in einer für das National-
bewußtsein des italienischen Volkes verletzenden
äußeren Form in Friedensverträge Aufnahme findet.
Es würde sich dies z. B. schon dadurch bis zu einem
gewissen Grade erreichen lassen, daß in der Fassung
des Friedensvertrags einfach alle früheren Verträge,
welche der Befehlshaber der eritreischen Kolonie im
Namen der italienischen Regierung mit den benach-
barten Landesfürsten abgeschlossen hat, soweit sie von
den Bestimmungen des neuen Friedensvertrags ab-
weichen, summarisch und ohne nähere Angabe als
aufgehoben erklärt würden.
Ob sich auf dieser Grundlage unter Mitwirkung
der russischen Diplomatie eine Einigung wird erzielen
lassen, steht natürlich noch dahin. Unmöglich aber
erscheint es nicht und der Wunsch der russischen maß-
gebenden Kreise ist es jedenfalls. Auf diese aber
nimmt man offenbar neuerdings in Italien in weit
höherem Maße als bisher Rücksicht.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hoch-
achtung und aufrichtiger warmer Freundschaft ver-
bleibe Ich Ew. Majestät freundwilliger Vetter und
Bruder
König
König von Sachsen
Dresden, den 12. September 1896.
Auf Allerhöchsten Befehl ist das vorstehende Aller-
höchste Handschreiben allen Behörden und Truppen-
teilen bekannt gegeben worden.
(Für einen Teil der Kasse wiederholt.)
Dresden, 15. September. Se. Majestät der
König unternahm mit Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen Georg und in Begleitung des Flügel-
adjutanten vom Dienste heute früh einen Jagdausflug
ins Grillenburgs Revier. Die Rückkehr von dort
erfolgte voraussichtlich nachmittags 6 Uhr von Bahn-
station Klingenberg aus.
Dresden, 15. September. Se. Königl. Hoheit
Prinz Albert hat höchlich heute früh 12 Uhr
57 Minuten in Begleitung des persönlichen Adjutanten
Premierlieutenant v. Schönberg, einer Einladung des
Grafen v. Roderer zur Jagd Folge leistend, nach
Klosterdorf in Schlesien begangen.

Amtlicher Teil.

Dresden, 15. September. Se. Königl. Hoheit der
Prinz Albert von Belgien, Herzog zu Sachsen,
ist gestern nachmittags 5 Uhr 50 Min. von Dresden
nieder abgereist.

Dresden, 10. September. Se. Majestät der König
haben Allerhöchstdigst geruht, dem Bezirkschuloberrichter
Karl Wilhelm Fester in Glauchau das Verdienstkreuz
zu verleihen.

Ernennungen, Verleihungen u. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts.
Ertheilt: die Anwartschaft in Niederordnung des Jenseits.
Kandidat: die Oberlehrer. Das Antragsformular ist
bereits bei freier Dienstinhabung 1900 M. vom Schulrat
mit 77 R. 06 Pf. vom Kirchenrat. — Ernennungen:
sind unter Beförderung der eiserneisenen Zeugnisse bis zum
6. Oktober an den Königl. Bezirkschuloberrichter Schulrat Soupe
in Chemnitz eingereicht.

Nichtamtlicher Teil.

Italien und Abyssinien.

In Italien weiß man noch immer nicht, ob man
gezwungen sein wird, im Herbst den Feldzug gegen
König Menelik wieder aufzunehmen. Der „Eremit“
berichtet die Lage in Eritrea und bestätigt
dabei, daß General Baldisera die Idee eines
Offensivkrieges von der Hand weist. Für die
Verwirklichung eines Defensivkrieges erklärt Baldisera
die Verwendung von zwei Armeekorps in der Effektiv-
stärke von 70 000 Mann für unannehmbar. Aber,
fährt der „Eremit“ fort, in Betracht, daß dies
das bestehende System der Mobilmachung für

Auch über die Basis, auf der sich die Friedens-
unterhandlungen bewegen werden, wird schon berichtet.
Denn die beiden Vertrauensmänner des abyssinischen
Herrschers, von denen Ato Jofif dem Kaiser Nikolaus
Geschenke des Regus Menelik — von ihm in der
Schlacht bei Adua getragene Waffen — über-
bracht hat, haben sich über ihre Instruktionen
ziemlich offen geäußert. So hat insbesondere
Leontiew in seinem Sprachorgan, der „Kowje
Wremja“, erklärt, daß der Regus Menelik wolle
aus seinem Siege über General Baratieri durchaus
keine sekundären Vorteile ziehen. Er sei bereit, die
Kriegsgefangenen ohne jedes Lösegeld sofort in
Freiheit zu setzen, sobald ein Friedensvertrag
unterzeichnet und ratifiziert sei, dem die Auf-
hebung des Vertrags von Ucciali und die
Anerkennung der vollen politischen Unabhängig-
keit Abyssiniens zu Grunde liegen würde.
Unter den vorgeschlagenen Bedingungen befindet sich
allerdings auch die Forderung der Rückgabe derjenige
Eritrea benachbarten Ländergebiete, die das Mangascha,
ohne daß er ein Recht dazu gehabt hätte, Italien ab-
getreten hatte, als er sich gegen seinen Oberherrn
Menelik auflehnte. Ebenso verlangt Menelik, daß
das italienische Protektorat über das Sultanat von
Assua aufgehoben werde, da der Herrscher dieses
Gebietes als Vasall des Regus nicht beugt gewesen
sei, sein Land unter den Schutz Italiens zu stellen.

Nach Ansicht der russischen Blätter werde es nicht
schwer sein, über diese Punkte Übereinstimmung
zwischen Italien und Abyssinien herbeizuführen. Die
Näherung und die ritterliche Unrigorosität, die
aus den von Menelik vorgeschlagenen Friedensbedin-
gungen spräche, würden dem Marquis di Rudini seine
Aufgabe bedeutend erleichtern, wenn er es nur ver-
stehe, sich von der Furcht vor den Überfällen der
politischen Freunde und Bekannntgenossen des Hrn.
Crispi zu befreien.
Die Hauptverwickelung bei dem russischen Ver-
mittlungswerke liegt also offenbar darin, die
italienische Regierung zu bewegen, nicht allein auf
das Protektorat über Abyssinien zu verzichten,
sondern auch formell die mit der schon ge-
nannten afrikanischen Fürsten abgeschlossenen Verträge
als nicht rechtsverbindlich zu erklären. Diese Forder-
ung enthält für den König von Italien, in dessen
Namen jene Verträge zustande gekommen sind, zweifel-
los eine nicht geringe Zumutung. Die russische Diplo-
matie wird daher ihren Einfluß auf Regus Menelik
in dem Sinne einwirken zu lassen haben, daß diese

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. September. Se. Majestät der
Deutsche Kaiser haben an Sr. Majestät den König
ein Allerhöchstes Handschreiben gerichtet, dessen Wort-
laut wir nachstehend mitteilen ermächtigt sind:

Durchlauchtigster Großmächtigster Fürst, freundlich
lieber Vetter und Bruder! Beim heutigen Scheiden
aus Ew. Majestät Landen, in denen die dies-
jährigen lehrreichen Herbstübungen von vier Arme-
korps zum größten Teile abgehalten worden sind, ist
es Mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Meiner be-
reits wiederholt kundgegebenen lebhaftesten An-
erkennung über den vorerfüllten Zustand des
XII. (Königlich sächsischen) Armeekorps erneut Aus-
druck zu verleihen. Wie schon die Parade — dieser
sichere Prüfstein für Haltung und Disziplin — eine
vorzügliche war, so führten die nachfolgenden, vielfach
mit großen Anstrengungen verbundenen Feld-
manöver die kriegsgemäße Ausbildung von Sächsischen
Söhnen wiederum in der Vollendung vor. Sie
gaben bereitet Zeugnis davon, daß der so viel-
fach erprobte Feldherrnstil Ew. Majestät un-
ausgesprochen und zielbewußt zum Wohle des ge-
samten Vaterlandes auf Seinen Kriegern ruht und
der Geist der Väter in ihnen fortlebt. Ew. Majestät
bitte Ich, auch Ihren Truppen und deren Führern
danken und aussprechen zu wollen, daß Mich der
Verlauf der diesjährigen großen Übungen mit ganz
besonderer Befriedigung und fester Überzeugung von
ihrer steten Kriegstüchtigkeit erfüllt hat. Ew.
Majestät erlauchten Herrn Bruder, dem General-
feldmarschall und kommandierenden General, Sr.
Königlichen Hoheit dem Prinzen Georg, Herzog
zu Sachsen, wollen dieselben Mir gestatten,
noch persönlich Meinen Dank für seine erfolg-
reiche Thätigkeit und seine hervorragende Truppen-
führung zum Ausdruck zu bringen. Ew. Majestät
aber wollen noch Meinen warmsten Dank für die so
herzlich gastfreundliche entgegennehmen, die nicht
nur Mir von Ew. Majestät sowohl in Dresden,
wie auf der mit der Geschichte des sächsischen Königs-
geschlechts eng verknüpften Albrechtsburg, sondern
auch Meinen so zahlreich erschienenen Truppen überall
von Sachsen Land und Leuten bereitet worden ist.

Deutsches Reich.

Berlin. Beide Kaiserliche Majestäten nahmen
am Sonntag am Gottesdienste in der Friedenskirche zu
Potsdam teil. Nach dem Neuen Palais zurückgekehrt,
empfangen Se. Majestät der Kaiser den Professor Hofe.
Um 4 Uhr nachmittags wurde der Geburtstag der Prin-
zessin Viktoria Luise im Garten des Marmer-Palais ge-
feiert. — Gestern vormittag empfingen Se. Majestät der
Kaiser den Oberst des Kavallerie, Wlsl. Geh. Rat
Dr. v. Loman zum Vortrag und hörten von 11 Uhr ab
Marineverträge.

Nach Meldungen aus Ostasien wurden bis zum
2. August 19 Leiden vom „Hilis“ gefunden. Die Ge-
retteten wurden auf S. M. S. „Kaiser“ kommandiert.
Das Reichsversicherungsamt hat sich bekanntlich
durch seine statistischen Erhebungen auf dem Ge-
biet der Arbeiterversicherung schon rühmlich bekannt
gemacht. Es ist in dieser Beziehung nur an die Statistiken
über die Ursachen der Unfälle für die gewerblichen Be-
rufsgenossenschaften auf das Jahr 1891 zu erinnern, durch
welche zum ersten Male auf Grund amtlich geprüften
Materials die Prozentzahl der auf die Schuld der Arbeit-
geber und der Arbeiter entfallenden Unfälle festgestellt
und erwiesen wurde, daß im Gewerbe der Unternehmern
19,7 Proz., den Arbeitern 25,6 Proz., in der Landwirt-
schaft den Unternehmern 18,2, den Arbeitern 21,4 Proz.
der unfallbürgschaftlichen Unfälle zur Last zu legen
waren. Nach dem Abschluß dieser Statistiken hatte das
Reichsversicherungsamt eine solche über die Ursachen der
Unfälle in dieser Beziehung voranstellen. Auch diese Erhebung ist
auf das Sorgfältigste vorbereitet worden. Dem Vernehmen
nach ist diese Arbeit nunmehr dem Abschluß nahe und
dürfte deshalb für eine nicht ferne Zeit auf die Ver-
öffentlichung der Ergebnisse der Erhebung zu rechnen sein.
Die bis vor kurzem noch vorhanden gewesene Ab-
sicht, den preussischen Landtag für Ende Oktober oder
Anfangs November einzuberufen, scheint neuerdings auf-
gegeben werden zu sein. Man glaubt, unbeschadet der
rechtzeitigen Berücksichtigung der die schließliche Gestaltung
des preussischen Staatshaushalts beeinflussenden großen
Gesetzesvorlagen die Einberufung des Landtags für die
erste Woche des Januar etwa in Aussicht nehmen zu
können.
Die „Arenzeitung“ schreibt: Seit der Entwurf
zur Zwangsorganisation der Handwerker auf der
Tagungsordnung steht, machen die Gewerkschaften die möglichsten
Anstrengungen, um die öffentliche Meinung dagegen in
Harmonie zu bringen. Zu diesem Zweck werden namentlich
die Gewerkschaften Land und Land „mobilisiert“ und
müssen entsprechende Beschlüsse fassen. Das Reich

Kunst und Wissenschaft.

Der Ursprung des Christentums.
Der zweite Band der Weltgeschichte von Leopold
v. Ranke, wie solcher nunmehr in der neuen Auflage der
Dücker-Gummi-Verlagsanstalt vorliegt, umfaßt den
Zeitraum von der Invasion der Römer in Germanien bis
zur Begründung des Römischen Reiches in Frankreich und der
Sachsenherrschaft in Britannien. Es ist eine der inhalt-
reichsten Epochen, die hier ihre Darstellung findet. Die
beiden Bände, auf denen der weitere Entwicklungsgang
im wesentlichen ruht, Christentum und Germanentum,
übernehmen die Führung auf dem weltgeschichtlichen Schau-
platz. Insbesondere das Christentum greift als ein ganz-
lich neues, weltveränderndes und weltumwälzendes
Element in den Gang der Dinge ein. Die Schilderung
seines Ursprungs gehört zu den glanzvollsten Leistungen
der Darstellung. Alle Feinheiten der Quellenanalyse und alle
Kraft der kombinierenden Methode, wie sie dem großen
Meister der Geschichtsschreibung eigen sind, offenbaren sich
in diesem Abschnitt auf vornehmster Weise. Einen Ueber-
blick über die Hauptzüge dieses Kapitels giebt ein sehr ge-
schickt verfaßter Auszug, den Hella. Wandow in der „Nord-
deutschen“ veröffentlicht. Es heißt da:
Das Christentum des Abendlandes entspringt sich der
christlichen Auffassung. Aber das Christentum als welt-
historische Erscheinung ist in den Kämpfen menschlicher
Ideen und irdischer Ereignisse verflochten, und diese können
und wollen zur Klärung gebracht sein. Sein Ein-
tritt wie seine spätere Entwicklung sind nur unter geschicht-
lichen Verhältnissen recht zu verstehen. Der polytheistische
Götterglaube hat eigentlich unter den Völkern des Ab-
endlandes niemals eine unbeschränkte Herrschaft
ausgeübt. Es hat daneben immer eine von dem

philosophischen Denken getragene Strömung den
Ihre populäre Wirksamkeit äußerte sich vor allem in
der Idee der Tugend oder des Fortschritts. Die Götter werden
dem Schicksal nicht viel weniger unterworfen gedacht als
die sterblichen Menschen. In dieser Annahme einer all-
umfassenden Gewalt kommt ein tiefempfundenes Bedürfnis
des Menschengeistes zur Geltung. Das Denken strebt
nach Einheit und Ordnung, nach einem beherrschenden
Prinzip, einem tiefsten Grunde, einer letzten Ursache. Und
auch die Ethik stellt ihre Forderungen. Den Göttern des
Vollglaubens mangelte der sittliche Charakter. Es waren
personifizierte Naturgewalten, Potenzen von übermensch-
lichem Dasein, allein das Göttliche an sich, die Idee der
sittlichen Weltordnung oder des Guten, gelangte in
ihnen nicht zur Erscheinung. Eine höhere Stufe der
Sittlichkeit verlangt aber eben dies von der Gottheit.
Doch weder das Bedürfnis nach idealem Weltverständnis,
noch das Verlangen der Ethik wäre hinreichend gewesen,
den alten Götterglauben ernstlich zu erschüttern, hätte sich
nicht noch ein auf dem Boden der Thatfachen entsprossener
Faktor hinzugesellt. Die Erfahrungen des persönlichen
Lebens oder die Conditio des Gefühls sind ungleich wirk-
samer als alle Philosophie und Doktrinen. Die nation-
alen Götter waren die Götter der Republik so gut
wie die des Prinzipats. Aber in dem Widerstreit beider
Wort der Republikanismus unterliegen, obwohl kein gutes
Recht für ihn unerschütterlich stehend. Die Götter hatten
ihre Ohnmacht, der gerechten Sache zum Siege zu ver-
helfen, unüberwindlich erwies. Diese Erkenntnis hat den
Vollgötterglauben ebenfalls ins Wanken gebracht. Nach der
Schlacht bei Pharsalos erklärte Sulla, es gebe keine
Götter, keinen Jupiter, der sonst die Ereignisse in
Thessalien nicht zugelassen haben würde. Was die äußere
Welt verhängen, so habe man desto eifriger eine neue,
dem Gewalt einwirkte Jenseitswelt auf. In dieser Welt
fanden die alten Götter und Herren keinen Raum,

Lugend und Tugend wurden auf ihren Thron erhoben.
Hierzu kam, daß das liegende Imperatorat seinerseits
sich in natürlicher Folge immer enger mit der
keine Erfolge verbürgenden Götterwelt verlor und
schließlich in einen Taumel der Gewalt geriet, in welchem
es für sich selber die Vernunft in Anspruch nahm. Dieses
der Vernunft spottende Regiment hatte die Wirkung, daß
die entgegengesetzten Meinungen nur um so eifriger er-
griffen und um so lebendiger festgehalten wurden. Die
Lehre der Stoa gewann einen täglich wachsenden
Anhängerskreis. Ein Zulus, ein Seneca, ein Aulus
Perseus, die jede Vielgötterei verworfen und das Wesen
wahrer Gotteserkenntnis in Erkenntnis und Tugend sehen,
gaben den Zeitgenossen.
So hatte der den Gewaltsamkeiten zur Grundlage
dienende Polytheismus eine Opposition von tiefer Be-
deutung hervorgebracht. Aber die irdischen Triebe der
Menschennatur finden nur in den Formen der
Religion wahrhafte und dauernde Befriedigung. Ihre
Überzeugungen, so geklärt sie an sich waren, ver-
mochten doch das allgemeine Sehnen nicht zu stillen.
Dort steht man die weltgeschichtliche Mission des
Christentums ein. In dem Rom der beginnenden
Kaiserzeit herrschte bekanntlich ein weitgehender religiöser
Ekklesiastizismus. Die fremden Götter des Kapitals hatten
sogar alle irdigen Religionsformen auf eine Stufe unter-
geordnet Stellung hindurchdringt, aber dies hinderte nicht,
das die verschiedenen Kulte sich dennoch fortzubilden und
sogar in der Hauptstadt selbst mehr oder minder Eingang
zu finden. Nur der Jochschickel des jüdischen Volkes war
und blieb den Römern unerschütterlich. Der tiefere Grund
für diese Erhaltung liegt in der That, daß alle
übrigen Religionen in der Verpöterung der Naturkräfte
einen verbotenen Zug befaßten, während die Religion des
Jüdischen Jenseits im Gegensatz hierzu auf dem Glauben an
einen intelligenten, auferstehenden Gott beruhte. Der

Christentum trat die Einheit, der menschlichen Völkern die
schöpferische Geisteskraft gegenüber. Rückwärts weniger
mehr der Grundgedanke eines ethischen Monothismus
wohl fähig gewesen, wenigstens die Herzen der Gebildeten
sich zu gewinnen; er traf ja einen schon vielfach vor-
bereiteten Boden an. Aber ein anderer Umstand hemmte
seine Wirkungskraft. Alle Religionen des Altertums tragen
einen durch und durch nationalpolitischen Charakter an
sich; sie sind mit dem Volkstum, aus dessen Mitte sie
hervorgegangen, aufs innigste verknüpft, stehen und fallen
mit ihm. Auch der Monothismus des Judentums,
obwohl in seiner tiefsten Wurzel auf einer universellen
Idee ruhend, war im Laufe der Zeit zur politi-
schen Religion geworden. Ja, die wichtigsten Schicksale
des jüdischen Volkes einerseits und das inständige Gefühl
von der unergreiflichen Eignung und Herrlichkeit seines
religiösen Besitzums andererseits hatten gerade hier einen
wahrhaft unüberwindlichen Schutzwall nationaler Zä-
hungen hervorgebracht. Der lebendige Gottesglaube war in
den hierarchischen Formen der Landesverfassung erstarbt
und versteinert. Die Ekklesiastizität des jüdischen Volkstums
hatte sich seiner Religion mitgeteilt und ihren universellen
Sinn verdunkelt. Daher die mangelnde Fortbarkeit eben
dieser Religion für die antike Heidenwelt. Den eigen-
artigen Kern derselben von seinen politischen Zuständen zu
befreien und damit für den germanischen Volkstum fruchtbar
zu machen, das war die Aufgabe der Zukunft, und sie ist
von dem Christentum gelöst worden. In Christus tritt
der universalhistorische Gedanke auf, alle Völker in dem
Dienste des einen Gottes zu einem Leben der Gerechtigkeit
und gottseligen Tugend zu vereinigen. „Gebet
dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“
— so lautet ein der wichtigsten und heiligsten Worte.
Der Christen vernommen worden sind. Der Ver-
quickung politischer und religiöser Dinge war damit ein für
allemal das Urteil gesprochen. Das Reich der Religion